

SWR2 Leben

Scheitern auf offener Bühne - Unternehmer erzählen von ihren Misserfolgen

Von Mareike Gries

Sendung: Freitag, 28. August 2020, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Mareike Gries

Produktion: SWR 2018

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

O-Ton 1 (Darius Khoschlessan):

Es gibt natürlich Baby One für Babys, es gibt Fressnapf für Hunde. Wo ist bitte die Marktlücke für Senioren?

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Darius Khoschlessan steht auf der Bühne vom ausverkauften Mannheimer Klapsmühl-Theater. An Bistrotischen und in Stuhlreihen hören ihm rund 150 Leute zu.

O-Ton 1 weiter (Darius Khoschlessan):

Warum gibt es keinen netten Laden für die ältere Generation? Diese Idee hatte ich so etwa zwei Jahre vor dem Abitur und hab mich mal umgekiekt: Was gibt es denn so für Senioren? Und das war in den 80ern wahnsinnig attraktiv. Es ging zwischen Bestattungen und Sanitätshäusern, die auch aussahen wie Bestattungen, hin und her und ich dachte – Mensch, das ist doch tragisch. Warum kann man nicht mit alten Leuten einfach in einen netten, freundlichen Laden gehen und die kaufen sich da was Nettes ein.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Während Darius Khoschlessan vor wildfremden Menschen seine Geschichte erzählt, hält er eine Fernbedienung in der Hand, mit der er Fotos auf einer Leinwand zeigt.

O-Ton 1a (Darius Khoschlessan):

Jetzt klick ich mal weiter.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Nach dem Abitur geriet seine Idee mit dem Seniorenladen erstmal aufs Abstellgleis - schließlich gab es da die Sache mit den Ärzten in seiner Familie, erklärt er.

O-Ton 2 (Darius Khoschlessan):

In der sechsten Generation wurde der erste Sohn in unserer Familie immer Mediziner. Und insofern bin ich dann auch in diese Tradition eingetreten. Es war jetzt nicht so schlimm, ich bin nicht gezwungen worden, aber es ergab sich halt und mir fiel in dem Moment auch nichts Besseres ein. Hab dann in Heidelberg Medizin studiert, auch halbwegs ernsthaft. Und hab tatsächlich mein Studium auch beendet. Aber ich hab einfach festgestellt, während ich da so arbeitete in der Klinik – das Gesundheitswesen in Deutschland ist nicht das, wo ich mich noch in 20 Jahren sehe.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Zu viel Zeit für Bürokratie, zu wenig Zeit für die Patienten. Eigentlich hat Darius Khoschlessan er für seine Ausführungen nur sieben Minuten Zeit – so sehen es die international gültigen Regeln der Fuckup-Nights vor. Aber in Mannheim nimmt das keiner so genau. Wie auch die anderen drei Vorträge an diesem Abend, ist der von Darius Khoschlessan gut 20 Minuten lang. Das macht aber nichts. Das Publikum hat Spaß mit diesem Mann, der so selbstbewusst von seinem beruflichen Auf-und-Ab berichtet.

O-Ton 3 (Darius Khoschlessan):

Und dann hab ich tatsächlich in Heidelberg einen kleinen Laden angemietet, „Senio“, und hab mich da reingesetzt und bin bei meinen Kunden in die Lehre gegangen und

hab gefragt: Was braucht Ihr denn? Und die Kunden kamen und haben gesagt: Ich hab Schwierigkeiten, das Garn einzufädeln beim Nähen. Ich hab diese oder jene Schwierigkeit und mein Job war dann, Produkte zu finden, die dort helfen. Das war damals ganz toll, `92, es gab nämlich kein vernünftiges Internet. Wenn also einer kam und sagte: Ey, hast Du ein Telefon mit großen Tasten, dann musste ich Wer-liefert-was in sechs Bänden durchblättern, unter T wie Telefon, da standen 50 Firmen drinne, und die hab ich alle angerufen: Habt Ihr ein Telefon mit großen Tasten. Nö. Das war also ziemlich mühsam, aber es hat einen Heidenspaß gemacht, weil die Dankbarkeit der Leute war riesig.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Das hat ihn angestachelt. Als er nach dem 50. Anruf keinen Hersteller für ein Telefon mit großen Tasten gefunden hatte, beschloss er selbst zum Designer zu werden, wie er voller Selbstironie sagt.

O-Ton 4 (Darius Khoschlessan):

Jetzt bin ich größenwahnsinnig geworden, hab gesagt: okay, Nokia ist gerade Pleite gegangen, jetzt gehe ich hin und mache eine eigene Firma auf, hab die Firma „Fit Age“ gegründet und habe beschlossen, ein eigenes Seniorenhandy zu entwickeln. Ich hab einen deutschen Entwickler gefunden, hab einen deutschen Hersteller gefunden und hab dann mit diesen beiden Unternehmen zusammen „Katharina das Große“ entwickelt, so hieß das Teil auch. Sie lachen – das Ding gibt’s wirklich.

Saalatmo anheben

O-Ton 5 (Darius Khoschlessan):

Ich lebte auf der linken Spur, das Leben raste an mir vorbei, ich war gaaaanz wichtig. Und hab eigentlich nicht mehr mitgekriegt, dass ich zwei Kinder hatte. Dann hatte ich das große Glück – es klingelte bei mir an die Tür die Firma Quelle - Sie erinnern sich noch, der weltgrößte Versandhandel – und sagte: Mensch, sowas wie Senio, das fehlt uns im Sortiment, lass uns Dich doch kaufen. Das fand ich gut und habe mich seitdem auf die Seychellen zurückgezogen. Nein, Quatsch. Quelle pleite. Aber nicht, weil ich das Geld gekriegt hätte, sondern weil halt Quelle – Sie wissen es vielleicht noch – doch irgendwie einigen Mist getrieben hat. Mein Lebenswerk, das ich also 15 Jahre aufgebaut habe, purzelte in dieser Nacht den Berg hinunter. Das war ein ziemliches Fuckup.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Selbstkritisch gibt Darius Khoschlessan zu, dass sein Betrieb früher oder später sowieso den Bach runtergegangen wäre, auch ohne Quelle. Schuld sei die One-Man-Show gewesen, wie er sagt und meint damit, dass er zu viel auf einmal wollte und sich zu wenig Unterstützer gesucht hat. Nach diesem Fazit ist das Publikum dran und kann Fragen stellen.

O-Ton 6 (Zuschauer und Darius Khoschlessan):

„Jetzt noch eine Frage: Hat die Familie da in dem Entscheidungsprozess mitgewirkt oder haben Sie erst die Familie richtig bemerkt, als Sie gescheitert waren?“ „Mein Vater ist mit 200.000 Euro, die er auf sein Haus aufgenommen hat, also aufs Familienhaus, in die „Fit Age“, in die Handyfirma eingestiegen. Und als die insolvent war, können Sie sich vorstellen, was das für eine Nummer war.“

Autorin:

Knapp neun Jahre ist das jetzt her. Dass er über sein Scheitern einmal in lockerer Runde vor fremden Menschen reden würde, hätte sich Darius Khoschlessan damals nicht im Traum vorgestellt. Ohne Publikum erzählt er davon nach der Veranstaltung in einem Nebenraum des Theaters.

O-Ton 7 (Darius Khoschlessan):

Also es gab einige Phasen in meinem Leben, da hätte ich das ganz sicher nicht gemacht. Da habe ich mich nicht mal mehr auf Klassentreffen getraut, weil da immer gefragt wird: Was machst Du gerade. Und da war das dann nicht so schön. Aber ich bin mittlerweile wieder ziemlich weit oben und da macht es auch Spaß zurück zu blicken und über sich und sein Leben zu lachen.

Autorin:

Mittlerweile arbeitet der Humanmediziner als Hochschuldozent, Berater, Coach und Sachbuch-Autor. Dass es nichts wurde mit der Krankenhaus-Karriere hält ihm sein Vater bis heute vor. Vor allem, weil Plan B mit dem Senioren-Geschäft auch nicht funktioniert hat.

O-Ton 8 (Darius Khoschlessan):

Dann war mein Vater schon relativ sauer und hat mir das bis heute nicht 100 Prozent verziehen. Er kommt immer mal wieder mit so kleinen Spitzen und sagt: Also wenn Du jetzt Chefarzt wärst, dann...! Ich muss ehrlich sagen – wenn ich jetzt Chefarzt wäre, wäre ich mit Sicherheit nicht so glücklich, wie ich es jetzt bin.

Autorin:

Scheitern als Chance. Was nach einer Floskel klingt, hat sich bei Darius Khoschlessan bewahrheitet. Und nicht nur bei ihm.

O-Ton 9 (Moderatorinnen):

„Ich kündige unsere einzige Sprecherin für heute Abend an. Ich beton das immer so, weil das für uns was ganz Besonderes ist, wenn auch Frauen auf der Bühne stehen. Im Vergleich – wir haben jetzt insgesamt über 30 Sprecher, davon ist jetzt die Simone die fünfte.“ „Aber immerhin die fünfte!“

Autorin:

Zwar führen zwei Frauen als Moderatorinnen durch den Abend – Angela Kniesel und Simone Ruckstuhl, die das Format vor drei Jahren in Mannheim zum Leben erweckt haben. Frauen, die öffentlich von ihrem Scheitern erzählen wollen, gibt es aber wenige. Erklärungsversuche der Veranstalterinnen.

O-Ton 10 (Moderatorinnen):

„Frauen scheitern anders. Sag ich jetzt einfach mal. Sie scheitern stiller. Das ist es für mich. Was denkst Du?“ „Ja. Ich bin da auch arg am überlegen, aber ich glaube auch, es ist ein Stückweit der Aspekt, dass sie anders scheitern und es auch anders verarbeiten, glaube ich. Und wir sind ja dran, also 2018 – ich meine, von dem Ladys-Special sind wir weg, aber wir lassen es nicht los, dass wir noch mehr Menschen wie heute Abend die Dr. Simone Burel auf die Bühne kriegen. Weil, es sind so tolle, authentische Geschichten, die einfach ein Sprachrohr brauchen und nach draußen müssen.“

O-Ton11 (Moderatorin und Simone Burel):

„Ja, herzlich Willkommen, Dr. Simone Burel!“ „Ja, vielen lieben Dank für die nette Anmoderation. Auch sehr cool, so viele von Euch hier zu sehen. Hier vorne meine Family, einige meiner Studierenden sind auch da. Freu mich wirklich sehr, dass ich heute das erste Mal diese Geschichte mit Euch teilen darf.“

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Ganz leicht fällt ihr das aber nicht. Das kann man Simone Burel ansehen. Sie zittert, aber ihre Stimme ist sicher. Sie will das jetzt durchziehen.

O-Ton12 (Simone Burel):

Ich hab einfach mal ein paar Bilder mitgebracht, um zu dokumentieren, wie das alles angefangen hat. Ihr seht mich hier 2014 / 2015 in Frankfurt. Nach meiner Dissertation und der Arbeit in einigen Personalberatungen habe ich die Stelle angenommen als Kommunikationsleiterin in einem Finanzunternehmen. Fand das supertoll, als Germanistin. Ihr kennt die Vorurteile, die es da gibt, Busfahren etc. Ich hatte es also geschafft, ein sehr gutes Gehalt zu verhandeln, war Kommunikationsleiterin, alle anderen Männer, die dort in Führungskräften waren, doppelt so alt wie ich. Und ich dachte – ja, die können noch einiges lernen von mir.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Dieses gesunde Selbstbewusstsein bekam allerdings ziemlich schnell Risse, erzählt sie.

O-Ton13 (Simone Burel):

Ich wurde immer unglücklicher durch diesen ganzen Bullshit, den ich den ganzen Tag hörte. Das heißt Floskeln, „Werte schaffen“, „Zukunft gestalten“, vor allem konnte ich es aber mit mir nicht vereinbaren, dass ich Sachen kommunizieren sollte, die das Unternehmen überhaupt nicht wirklich einhielt. Dass Mitarbeiter schlecht behandelt wurden, angeschrien wurden, das wollte ich nicht mitmachen und vor allem wollte ich nicht Menschen über meine Texte gucken lassen, die davon überhaupt keine Ahnung haben. Also gab es sehr, sehr viel Stress mit mir und dem Management, was sich dann auch irgendwann physisch geäußert hat, denn ich bekam ziemlich starke Panikattacken.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Irgendwann ging gar nichts mehr, berichtet sie dem Publikum, das ganz ruhig geworden ist. Ihr Körper hat Simone Burel unmissverständlich klar gemacht – es reicht. Von hundert auf null in wenigen Tagen. Aber ist eine psychische Erkrankung wirklich ein Scheitern?

O-Ton14 (Simone Burel):

Ja, damals sah ich das als Scheitern, weil ich das Gefühl hatte, ich komme in so einer klassischen Businesswelt nicht klar. Aber mittlerweile sehe ich das überhaupt nicht mehr als Scheitern, sondern es war wie so eine Art Ausbruch aus einem Kokon. Durch die Panikattacken habe ich mich strukturiert mit meinen Ängsten auseinander gesetzt. Und es ging vor allem darum, dass ich dadurch an Blockaden gekommen bin, die mich früher einfach gehindert haben. Sehr viel, was mit Sicherheit zu tun hat oder auch sehr viel mit gesellschaftlichen Konventionen, dass ich gedacht hab – okay, ich muss irgendwie das machen, was ich mal so vorgelebt bekommen hab.

Was auch mit Status zu tun hat. Aber das möchte ich eigentlich gar nicht sein. Ich bin viel zu unkonventionell und viel zu freigeistig von meinem Leben her. Und ich konnte nur dadurch diejenige werden, die ich heute bin und das machen, was ich machen möchte, nämlich selbst mein Business vorantreiben und selbst die Wissenschaft machen, die ich möchte.

Autorin:

Dass sie als Sprecherin auf der Fuckup-Bühne zu einer Minderheit gehört, ist für Simone Burel nicht überraschend. Als studierte Gender-Linguistin kennt sie sie nur zu gut, die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Business-Welt.

O-Ton14a (Simone Burel):

Das liegt zum einen daran, dass Frauen eine ganz andere Sozialisation bekommen. Das heißt, sie lernen am Anfang schon ihres Lebens, in gewissen Spielen, die sie machen mit anderen Frauen, dass man auf gar keinen Fall nicht nett sein darf oder irgendwas sagen soll, was mit Kritik zu tun hat. Und Männer lernen eher in großen Männergruppen, dass man mal Fußball spielt und wenn man mal nicht gut ist, geht man auf die Ersatzbank und wenn man wieder gut ist, dann darf man wieder rein. Also, die werden schon viel früher damit in Kontakt gebracht, dass es okay ist, mal nicht gut zu sein, mal nicht zu performen. Neues Spiel, neues Glück. Und für Frauen ist es dann so, dass die sich in so Selbstabwertungsspiralen begeben, das hab ich auch bei mir selbst gesehen. Und das ist auch das Tolle gewesen, dass ich mich dann damit auseinandersetzen musste. Also, um das jetzt mal auf den Punkt zu bringen.

Autorin:

Inzwischen ist auch Simone Burel ihre eigene Chefin und leitet eine linguistische Unternehmenskommunikation. Ein Job, den sie selbst erfunden hat. Dabei berät sie Unternehmen und Führungskräfte, was sie auf sprachlicher Ebene verbessern könnten. Zum Beispiel bei Werbetexten oder in Reden. Das gehört auch zum Konzept der Nächte des Scheiterns: Zu erzählen, wie es nach der Krise weitergegangen ist. Denn das haben alle Teilnehmer der Fuckup Nights gemeinsam – sie haben das Gefühl, gescheitert zu sein überwunden. Anders ginge es auch nicht, meinen die Organisatorinnen Angela Kniesel und Simone Ruckstuhl hinter der Bühne.

O-Ton15 (Simone Ruckstuhl / Angela Kniesel):

„Also die meisten, eigentlich alle, die stehen wieder auf den Füßen. Also es ist einfach eine Veränderung in einem, bis man wieder da ist, dass man sagt: Ich hab das jetzt hinter mir gelassen, jetzt kann ich darüber sprechen. Also, es ist so, dass niemand, der ganz unten ist, zu uns auf die Bühne kommt. Sondern er spricht darüber mit einem gewissen Abstand.

Wobei es doch immer wieder und für viele eine große Herausforderung ist über diese Zeit zu sprechen, das merken wir immer wieder. Und, ja, es ist auch ein guter Lerneffekt für alle.“ „Und darum geht es auch nicht unbedingt, dass jetzt jemand da ist, der gerade aktuell im Scheitern ist. Es geht uns ja letztendendes darum, dass weitererzählt werden kann: Was hab ich daraus gelernt. Weil alle waren sie ja mal in der Tat im Fuckup, wenn man es so nennen darf und je nachdem, wie sie da wieder auferstanden sind.“

Autorin:

Angela Kniesel und Simone Ruckstuhl wollen das Scheitern im wahrsten Sinne des Wortes salonfähig machen. In anderen Teilen der Welt ist das schon längst der Fall, sagen sie.

O-Ton16 (Simone Ruckstuhl / Autorin / Angela Kniesel):

„Das ist auch noch mal so eine Sache, dass Deutschland ja so gut wie keine Fehlerkultur hat und das wollen wir auch ein bisschen dazu beitragen.“ „In Amerika hab ich gehört, da gehört das zum guten Ton.“ „Ja, vor allem, dass man Kredite kriegt und Geld kriegt. Die Leute gelten als erfahren, wenn sie sagen können: Ich hatte schon drei Fuckups in meinem Leben. Dann sagt die Bank: Okay, alles klar, Dir können wir Geld geben. Irgendwie lernst Du daraus bestimmt immer irgendwie mehr. Das ist hier, wie Simone sagt, echt noch anders. Und wir haben das Gefühl, dass an diesen Abenden darüber anders gesprochen wird. Da passiert wirklich was. Man merkt, das Publikum ist sehr interessiert, stellt Fragen, was sie auch selber mitnehmen. Es ist kein aufgeblasener Abend. Es geht ums Eingemachte, da sind auch schon mal Tränen geflossen, weil das Thema einfach emotional ist und weil es viel zu wenig nach außen gebracht wird.“

Autorin:

Dass Scheitern nicht nur tragisch oder lehrreich sein kann, sondern auch poetisch, beweist der Mannheimer Musiker Dominik Bär. Special Guest der vergangenen Fuckup Night.

O-Ton 16a + 16b (Dominik Bär):

Hey, ich bin Dominik und das ist Simon, der heute mit an der Harfe sitzt. Ich hab mich vor einem Jahr jetzt selbstständig gemacht. Deswegen finde ich es unheimlich interessant, diesen Geschichten zu lauschen und hab schon mal so einen Vorgeschmack, was alles noch auf mich wartet. Ich bringe gerade ein neues Album raus, dieses Jahr und in jedem Monat gibt es einen neuen Song. Song Nummer Zwei hieß „Fall“ und es ging ums Scheitern und den werden wir jetzt spielen. Ich hab auch in der letzten Zeit mich ziemlich viel mit dem Thema beschäftigt, mit dem Fallen, und meine neue Philosophie, die ich versuchen will, umzusetzen, ist: to fail fast. Weil ich das Gefühl hab – je schneller ich scheiter, desto schneller kann ich was draus lernen.

Musik:

Oh, you know that thing was not the smartest thing to do. Oh, you feel the world is laughing back at you. Oh, when you fall, you just get up, oh, when you fall, you just get up... (abblenden)

Autorin:

Hinfallen und einfach wieder aufstehen – davon singt Dominik Bär. Aber manchmal ist das leichter gesagt, als getan. Deshalb war es für die Veranstalterinnen anfangs auch gar nicht so einfach, Freiwillige zu finden, die so offen von ihrem Scheitern berichten. Aber die positive Stimmung der Fuckup Nights hat sich inzwischen rumgesprochen. Daher ist es jetzt sogar so, dass die Redner sich selbst bewerben. Simone Ruckstuhl und Angela Kniesel können dann unter den besten Geschichten des Scheiterns auswählen.

O-Ton17 (Moderatorin):

Der Matthias ist heute der jüngste Speaker, bringt aber einen ganz, ganz vollen

Koffer voller Erfahrungen mit. Und was mir in Deiner E-Mail sehr gut gefallen hat, war ein Zitat über Deine Geschichte: Rückblickend würde ich es wieder tun. Und im Nachhinein kann ich sogar behaupten, dass verdammt viel schief gelaufen ist, ich aber immer noch lebe und es vor allem immer und immer wieder weitergeht. Wir freuen uns total auf Deine Geschichte. Herzlich Willkommen, Matthias Knebel.
(Applaus abblenden)

O-Ton18 (Matthias Knebel):

Schönen guten Abend auch von meiner Seite. Ich fang mal ganz hinten an. Ich hab zu Beginn meinen Hauptschulabschluss gemacht, hab die Realschule nachgeholt, hab danach eine Ausbildung gemacht im KFZ-Bereich, hab dann gemerkt, dass das überhaupt nichts für mich ist und bin dann wieder auf die Schule, weil ich gesagt hab, ich mach mein Abitur nach. Und eigentlich hatte ich bis zu dem Zeitpunkt noch vor, Maschinenbau zu studieren, aber das Ganze hat sich dann relativ schnell erledigt gehabt, weil ich gemerkt hab: Wenn ich Bilder mache, verdiene ich Geld damit und so ist das Ganze in Fahrt gekommen. Einer meiner besten Kumpels hat in Heidelberg Informatik studiert und so hatten wir Ruckzuck unsere erste Firma, unser erstes Unternehmen angemeldet. Und mit Maddock Media haben wir eigentlich einfach alles gemacht, worauf wir Bock hatten.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Nämlich Webseiten gebaut, Videos produziert, Werbung gemacht, Autos mit Reklamefolien beklebt. Matthias Knebel war damals Anfang 20. Inzwischen ist er Ende 20. Bei seinem Vortrag wirkt er zugleich aufgedreht, aber auch etwas erschöpft.

O-Ton19 (Matthias Knebel):

Irgendwann sind wir auf den Trichter gekommen und haben gesagt: okay, wenn wir alles machen, dann sind wir die, die alles machen, aber nichts davon könnt ihr richtig. Und dann haben wir gesagt: okay, um da ein ganz kleines bisschen Struktur rein zu bekommen, trennen wir doch zumindest die Fotografie und die Videografie davon. Dann haben wir die Werbeagentur und die Agentur für Foto und Video. Wir waren dann ganz viel in Berlin unterwegs, auf Fashion Weeks und haben da eigentlich sieben Tage die Woche wirklich alles reingesteckt, was wir an Energie zur Verfügung hatten.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Und es war sogar noch mehr Energie vorhanden, erzählt er schmunzelnd. Deshalb kam irgendwann noch eine Event-Agentur dazu.

O-Ton20 (Matthias Knebel):

Wir haben gesagt, wir machen zu Beginn direkt mal eine eigene Party. Aber wir haben dann gesagt, wir spinnen jetzt einfach total rum. Was wäre, wenn wir jetzt auf die perfekte Party kommen würden, im Sommer. Und im Februar 2015 war es dann so, dass mein Geschäftskollege gekommen ist und hat gesagt: Du, ich hab jetzt einfach mal ein Event online gestellt. Und dann dachten wir, okay, cool. Wir wollten ja eh die Agentur gründen. Wir haben gesagt, wir machen gleich ein kleines Festival daraus, was wir nächstes Jahr vielleicht gleich auf zwei Tage ausweiten können.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Das Ganze ohne betriebswirtschaftliches Wissen und mehr oder weniger ohne Plan. Matthias Knebel und sein Kumpel haben ein Freibadgelände angemietet, Bands und Schaumkanonen eingekauft, Getränke organisiert. Und sehr viel Werbung gemacht. Über diese Blauäugigkeit kann Matthias Knebel heute selbst nur noch lachen.

O-Ton21 (Matthias Knebel):

Dann war irgendwann der Tag der Veranstaltung und die von der Location haben uns gesagt: Okay, hört zu, es könnte passieren, dass einfach niemand kommt. Oder es könnte auch passieren, dass der komplette Parkplatz vollsteht mit Menschenmengen, die wir niemals aufs Gelände lassen können. Und müssen uns dann überlegen, was wir für einen Deeskalationsplan aufstellen, auf die Schnelle.

Autorin (Publikumsatmo unterlegen):

Mehr Glück als Verstand – so würde es Matthias Knebel im Rückblick selbst beschreiben. Denn das größte Glück war, dass das Wetter gut war am Veranstaltungstag. So kamen immerhin ausreichend Gäste, dass die jungen Party-Veranstalter mit plus / minus null aus der Sache rauskamen. Aber danach war die Luft raus. Und nicht nur das: Die vorher so enge Freundschaft zu seinem Geschäftspartner ist an dem Stress zerbrochen. Die beiden kannten sich seit Schultagen, haben über Jahre mehr Zeit miteinander verbracht als mit ihren Freundinnen. Drei Jahre ist das her. Seitdem reden die beiden kein Wort mehr miteinander. Das wirft im Publikum Fragen auf.

O-Ton22 (Zuschauerin / Matthias Knebel):

„Das eigentlich interessante für uns alle ist ja – wirst Du jetzt die Eier haben, ihn anzusprechen oder nicht. Und die zweite Sache: Wie finden wir es raus, ob Du es jemals getan hast.“ „Also das waren zwei Fragen. Die eine war, ob ich die Eier haben werde, ihn anzusprechen. Ähm. Ich bin mir ganz, ganz, ganz, ganz sicher, dass ich das machen werde. Ich bin mir noch nicht ganz sicher, in welchem Rahmen ich das haben will.“ „Aber wir wollen es ja alle wissen. Das war jetzt der Fuckup, über den Du eigentlich gesprochen hast, oder? Weil alles andere lief ja. Du hast 1200 Tickets verkauft und so. Vielleicht sollten wir ihn jetzt direkt anrufen und alle mithören, wie Du diesen Anruf Deines Lebens wagst.“

Saalatmo hochziehen.**O-Ton23 (Matthias Knebel):**

Naja, das ist eine Sache, mit der habe ich mich im Vorhinein eigentlich am meisten beschäftigt, ich sag mal, dieser persönliche Kampf zwischen uns beiden. Der eigentliche Fuckup war für mich zwar auf der einen Seite, den Kontakt zu ihm zu verlieren und die Art und Weise, wie es auseinander gegangen ist. Der Fuckup war für mich aber auch diese krasse Welle, die über mich hereingeschwappt ist, von Leuten, die gesagt haben: Wir haben Dir gleich gesagt, dass das net funktioniert, lass das sein. Und dieses – Du stehst eigentlich vor nichts und dann den Baseball-Schläger noch mal in die Fresse geschlagen zu bekommen von allen – das war mein eigentlicher Fuckup.

Musik „Fall“

Autorin:

Das wird nichts, lass es lieber – Worte, die Matthias Knebel schon als Kind gehört hat. Wie sehr ihn das bis heute wurmt, erzählt er hinter der Bühne.

O-Ton24 (Matthias Knebel):

Auf der Hauptschule war es so, dass ich eine Lese-Rechtschreib-Schwäche hatte, das war mit der Hauptgrund, warum ich nicht direkt auf die Realschule gekommen bin. Das war aber an mich eigentlich so die erste Ansage so von wegen: das kannst Du nicht. Und das ist so eine Sache, die sich durch mein komplettes Leben durchzieht. Weil egal, was ich vorhab, es ist immer so die Ansage: Das kannst Du nicht einfach so machen. Aber es funktioniert halt doch, irgendwie.

Autorin:

Inzwischen hat er sich ganz auf Fotos und Videos spezialisiert und leitet seine eigene Agentur. Mit Erfolg. Ans Aufgeben hat er nie gedacht. Auch, weil er immer wieder Menschen in seinem Umfeld hatte, die an ihn geglaubt haben, sagt er.

O-Ton25 (Matthias Knebel):

Ich war genau an dem Punkt, wo ich gesagt hab: Eigentlich bin ich gerade arbeitslos, eigentlich hab ich alles, was ich die letzten vier Jahre aufgebaut hab, in den Sand gesetzt. Was mache ich jetzt und mit welcher Motivation? Und ich glaub, das ist einfach so ein Stück Persönlichkeit von mir, weil ich das einfach nie komplett abhaken kann. Selbst wenn ich merke, das ist total schiefgegangen – dann dauert das einige Zeit, dann bekomme ich wieder neue Ideen und dann merke ich, wie ich das einfach probieren muss.

Evtl. Musik „Fall“**Autorin:**

Zerbrochene Freundschaften, Krankheit, schlechte Planung oder ganz einfach Größenwahnsinn - die Gründe für ein berufliches Scheitern können ganz unterschiedlich sein. Was daraus entsteht ist aber meist sehr ähnlich, sagt Fuckup-Nights-Veranstalterin Simone Ruckstuhl.

O-Ton 25a (Simone Ruckstuhl):

Die erkennen irgendwann den eigentlichen Sinn, was sie eigentlich tun wollten. Das ist die Quintessenz von den meisten Sprechern, die wir haben. Dass sie gesagt haben: Ich war voll auf dem Holzweg, das war alles Schein. Und jetzt habe ich das gefunden, was ich wollte. Und das halt einmal mit einem kurzen Umfallen.

Autorin:

Den beiden Veranstalterinnen Angela Kniesel und Simone Ruckstuhl ist es wichtig, auch nach einer Fuckup Night den Kontakt zu ihren Rednern zu halten. Sie sagen, bereit habe bisher noch keiner, öffentlich vom Scheitern zu berichten.

O-Ton26 (Angela Kniesel / Simone Ruckstuhl):

„Ganz viele sagen eben – und das ist genau der Punkt – dass es für sie ein bisschen wie Therapie war, die Sache einfach zu verbalisieren, der Sache eine Bühne zu geben. Viele sagen auch: Ich hätte nicht gedacht, dass es mich doch noch mal so aufwühlt. Eigentlich waren jetzt ein paar Jahre dazwischen und irgendwie habe ich

es doch noch mal voll erlebt. Und ein paar hätten auch nicht gedacht, dass sie vor so vielen Menschen sprechen können. Also, wie toll ne, auch das“ „Es gibt auch welche, die wirklich durch die Fuckup Nights noch mal richtig durchgestartet sind. Also, die dadurch, dass sie sich bei den Fuckup Nights gezeigt haben, über ihr Scheitern gesprochen haben, das dann tatsächlich auch publik gemacht haben, ganz viel Resonanz bekommen haben. Viele sind jetzt als Coaches auch unterwegs. Die sagen: Ich spreche darüber, ich kann Dir da helfen und ich war da auch mal in der Situation. Also haben praktisch das umgedreht.“

Musik (Dominik Bär):

Falling is just to setting up, forgetting up is falling's next best move...